Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 264. **Mittwoch den 11. November 1891.** **IX. Jahrg.**

Deutscher Freisinn und Sozialdemokratie.

Von hochgeschätzter Seite erhält die „Konf. Korr.“ folgende Zuschrift: „Unter dem Titel „Sozialdemokratische Zukunftsbilder“ hat der Abgeordnete Eugen Richter eine humoristische Schilderung der Zustände geschrieben, welche nach dem Siege der sozialdemokratischen Revolution eintreten würden. Auf die Gefahr hin, einem politischen Gegner einen Vortheil zuzuwenden (denn trotz längerer politischer Gegnerschaft weiß ich noch nicht, ob beim Abgeordneten Richter der Politiker für den schriftstellernden Gewerbetreibenden oder der Gewerbetreibende für den Politiker arbeitet), kann ich nur zur Lektüre der kleinen Broschüre rathen. Sie ist sehr witzig. Ich hätte Herrn Richter grade auf diesem Gebiete, wo es auf feinere Arbeit und Einbildungskraft ankommt, kaum eine solche Leistung zugetraut. — Wie fein persiflirt er sich selbst am Schlusse, wo ein bekehrter Sozialdemokrat, nachdem alles drunter und drüber gegangen ist, wehmüthig an den verstorbenen Eugen Richter zurückdenkt. (Es wird die Gelegenheit benutzt, in Form einer Anmerkung eine frühere Broschüre des Herrn Richter anzupreisen, indem der durch Schaden klug gemachte Sozialdemokrat ausruft: Eugen hatte es ja vorhergesagt). — In der That, Herr Richter könnte, wenn es mit der Politik nicht mehr geht, vielleicht Humorist werden, und gerade die Veröffentlichung dieser sehr ernst gemeinten, auf die Bekehrung von Sozialdemokraten zum Freisinn berechneten Broschüre muß vorhandene Zweifel an der politischen Befähigung des Herrn Richter zur Gewißheit machen. — Daß nach einem Siege der Sozialdemokratie die Dinge sich ungefähr so gestalten würden, wie Herr Richter schildert, ist sicher. — Aber welcher Sozialdemokrat wird ihm das glauben? Vorläufig werden die Anhänger der rothen Fahne es mit Durchführung ihrer Pläne probiren wollen. — Wer nicht will, daß die Probe aufs Exempel gemacht werde, der muß dafür sorgen, daß die Sozialdemokraten diese Probe nicht machen **können**, und der Freisinn wird sie, wenn seine Ideen durchdringen, gewiß nicht daran hindern. — Mit der vom Freisinn angestrebten Demokratisirung des Landes, mit seiner Verhetzung der kleineren Grundbesitzer gegen die größeren, mit der von ihm bezweckten Vernichtung von Autorität auf allen Gebieten, wird nur der Widerstand gegen die drohende Revolution erschwert und die Arbeit der Sozialdemokraten gemacht. — Deren Führer erkennen das nicht dankbar, sondern höhnend an, und grade wie die Girondisten von der Flut der französischen Revolution vernichtet wurden, würde die sozialdemokratische rücksichtslos über den Freisinn und seine Führer zur Tagesordnung übergehen.

Die Herren vom Freisinn nehmen es sehr übel, wenn man sie mit den Sozialdemokraten in einen Topf wirft; aber in Wirklichkeit bereitet ihre Thätigkeit ebenso wie die der Sozialdemokraten die große soziale Revolution vor. — Ob sie das beabsichtigen, ist für den Erfolg gleichgiltig; daher gilt es für alle die, welche es nicht mit dem sozialdemokratischen Programme versuchen wollen, den Freisinn nicht minder als die Sozialdemokraten zu bekämpfen.“

* Der Berliner Bankkrach.

Am Sonnabend hat der Telegraph die Kunde von einem neuen Zusammenbruche eines Berliner Bankhauses, der Firma Friedländer u. Sommerfeld, und von der Verhaftung des in den Hirschfeld und Wolff'schen Konkurs verwickelten Bankiers Leipziger in alle Welt getragen. Die Bestürzung und Aufregung ist daher eine große und macht sich nicht nur in Berlin, sondern auch in den Provinzen bemerklich. In der Reichshauptstadt schwirren schon wieder allerlei Gerüchte über bevorstehende weitere Bankbrüche in der Luft und man dürfte wohl auch nicht fehlgehen, wenn man den „Reinigungsprozeß“ im Bankwesen mit dem Selbstmord der Brüder Sommerfeld als keineswegs abgeschlossen hält. Reinigungsprozeß, so nennt die liberale Börsenpresse die skandalösen Vorgänge; sie opfert mit wahrer Selbstverachtung ein halbes oder sogar ein ganzes Dutzend fauler Börsen„aristokraten“, um nur die Fiktion von der Unbescholtenheit der Börse an sich aufrecht erhalten zu können. Aber diesmal dürfte es so glatt doch wohl nicht abgehen; diesmal wird es sich darum handeln, dem Publikum Garantieen vor ferneren Verlusten zu schaffen und Börse wie Banken unter Staatsaufsicht zu stellen. Werfen so die letzten Zusammenbrüche wieder ein grelles Schlaglicht auf das Leben, Treiben und die Moral der sogenannten Börsenaristokratie, so ist aus demselben aber auch nicht in letzter Reihe die Schädlichkeit der jetzt schon zwanzig Jahre lang auf uns lastenden liberalen Gesetzgebung ersichtlich. Es wird, soll weiteren Vermögensverlusten vorgebeugt werden, in der That nothwendig sein, verschiedene Revisionen, so beispielsweise der Konkursordnung, der Vormundschaftsordnung u. a. m. vorzunehmen. Wieviel Mündelgelder sind bei den gegenwärtigen Zusammenbrüchen verloren; wieviele Wittwen und Waisen kommen um ihre Existenzmittel! Und ist es nicht unverantwortlich von dem Börsenvorstande, daß er sich die in größtem Maßstabe unternommenen Ausbeutungen der Depotsbesitzer seitens der in der Oeffentlichkeit als „hochangesehen“ geltenden Banken so in aller Ruhe ansehen konnte, während er **wußte**, daß die Firmen kein Vertrauen verdienten? „Es war in Börsenkreisen — so berichten Berliner Blätter — **schon seit einigen Tagen bekannt**, daß die Firma Friedländer u. Sommerfeld die Depositengelder angriff“; . . . . trotzdem aber ließ man sie ruhig gewähren, und nur ein muthiger anonymer „Denunziant“ wagte es, der Staatsanwaltschaft Anzeige zu machen. Wäre der Börsenvorstand rechtzeitig eingeschritten, so hätte vermuthlich noch viel gerettet werden können. Derartigen Verdunklungen muß vorgebeugt, der Börse muß die Alleinherrschaft auf dem Geldmarkt entwunden werden.

Politische Tagesschau.

Die **deutsch-italienischen Handelsvertrags-Konferenzen** sind beendet. Die Redaktion der neuen Zolltarife und des Vertragstextes in deutscher, italienischer und französischer Sprache ist am Sonnabend Abend um 6 Uhr abgeschlossen und die Paragraphirung des Vertragsentwurfes vorgenommen worden. Die Delegirten Deutschlands, Oesterreichs und Italiens verlassen am 18. d. M. München und treffen in Wien am 29. d. Mts. behufs Wiederaufnahme der Zollkonferenz mit der Schweiz ein. Die Verhandlungen dürften anfangs Dezember beendet sein. Die abgeschlossenen Tarifverträge werden gemeinsam gleichzeitig in **Berlin**, **Wien**, **Budapest** und **Rom** den Parlamenten vorgelegt. Die Motive sollen knapp gehalten, das statistische Material aber äußerst reich sein.

Gestern begann die **österreichische Delegation** ihre Sitzungen. Der Präsident, Fürst Schoenburg, hob die erfreuliche Thatsache hervor, daß der Friede in Europa vorhanden sei und auch für die nächste Zukunft gesichert erscheine. Die gemeinsame Regierung habe mit Erfolg für die Erhaltung des Friedens gewirkt und sich dadurch ein großes Verdienst erworben. (Beifall.) Auf Europa drückten die allgemeinen Rüstungen sowie der Kampf auf dem Gebiete der Staatsfinanzen „**Wir bedürfen**“, so fuhr der Redner ungefähr fort, „**dringend des Friedens**“ nicht nur zwischen den Staaten, sondern auch innerhalb derselben, damit Europa sich nicht selbst aufreibe, während andere Welttheile einen ungeahnten Aufschwung nehmen.“ Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Der **italienische Ministerpräsident Rudini** hielt gestern in Mailand seine schon vorher angekündigte **Rede über die allgemeine politische Lage**. Der Redner sprach eine ganze Stunde. In der Rede wurden zumeist die finanziellen Gesichtspunkte der Regierung entwickelt. Inbezug auf die **auswärtige Politik** sagte der Minister, daß Dank dem starken Heere, der mächtigen Flotte und der treuen Unterstützung der Bundesgenossen Italien gegen jeden Anschlag geschützt sei. Doch sei die Hoffnung, daß die Kriegsfurien Europa verschonen würden, mehr als wohlberechtigt. Redner steht dafür ein, daß die Monarchen des Dreibundes sich vor allen Dingen der größten Mäßigung und Klugheit befleißigen; jeder von ihnen sei vom Gefühle der schweren Verantwortung durchdrungen, die derjenige auf sich laden würde, der den Frieden freventlich stören wollte. Durch die Erneuerung der Bündnisse mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland sei der Zustand neubefestigt worden, der Italien in die Lage setze, jene Politik ernster Sammlung zu befolgen, welche den Kriegsausgaben ein Ziel zu setzen, dieselben sogar zu beschränken gestatte und dadurch auch die wirthschaftliche und finanzielle Unabhängigkeit dauernd festigen werde. Auf seinem guten Rechte fußend, wolle Italien, fern von falschem Ehrgeize, kein anderes Ziel anstreben als die Erhaltung des status quo im Mittelmeere. Italien sei ein festes Element des Friedens. Englands Stimmung komme in dem herzlichen Empfange, der dem Prinzen von Neapel in London bereitet worden, zu beredtem Ausdrucke. Der Besuch des Ministers von Giers in Monza habe die öffentliche Meinung mit dem Gefühle friedlicher Sicherheit erfüllt. Die Beziehungen mit Frankreich seien von gewissen Schatten getrübt, welche alle italienischen Regierungen zu bannen bemüht gewesen seien. Diese Schatten würden jedoch schwinden. Die Hoffnung, daß dieses gelingen werde, sei seit den Ehrungen, welche in Nizza dem italienischen Volkshelden Garibaldi erwiesen wurden, bedeutend gestiegen. Das Echo jener Feste sei wie ein Klang von neuer Freundschaft und Herzlichkeit herübergedrungen und thue dem Herzen Italiens besonders wohl.

Der **Zar** soll jetzt **überaus niedergeschlagen** sein. Privatberichte der „B. B. Z.“ berichten darüber folgendes: Als der Zar hörte, daß die Reserve-Kornspeicher und die militärischen Getreidespeicher leer ständen, soll er furchtbar aufgebracht gewesen sein und ausgerufen haben; „Wer bürgt mir dafür, daß es mit den Pulvermagazinen nicht ebenso steht? Schmach über gewissenlose Beamte!“ Da es bekannt ist, daß der Zar,

---

Zoroaster.

Nach dem Englischen des Marion Crawfort.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

In mannigfaltigen Wiederholungen und mit steigender Kraft setzte sich dieser Gesang fort, bis der Oberpriester sich der Binde um den Mund entledigte, langsamen Schrittes an der linken Seite des Tempels hinaufschritt und bei dem Gefäße mit Haoma stehen blieb. Nachdem er unter dem Gesange eines zweiten Hymnus aus einem bereit stehenden Gefäße Wasser nach den vier Himmelsgegenden gesprengt, ergriff er einen goldenen Becher, füllte ihn mittels des hölzernen Löffels, so daß die grünliche Flüssigkeit funkelnd in den Becher träufelte, und leerte ihn.

Die Stirn in düstere Falten gelegt, beobachtete der König den Beginn der verhaßten Ceremonie. So hoch tönend die Worte auch waren, die die Priesterschaft nun anhub zu singen, so erniedrigend und verabscheuungswürdig erschien ihm der Zustand des sich bis zum Wahnsinn steigernden Rausches, welcher der heiligen Handlung die höhere Weihe verleihen sollte, und mit Entsetzen sah er den Fortgang, wie der Oberpriester immer von neuem die Becher füllte und jedem einzelnen Priester den Trunk reichte.

Lauter und wilder erscholl der Hymnus, den sie mit wiegenden rhythmischen Bewegungen begleiteten, in steigender Begeisterung, während unausgesetzt der berauschende Haomabecher die Runde machte. Die Verse folgten nicht mehr in der vorgeschriebenen Reihenfolge, der kadenzirte Rhythmus wurde zum wüsten Geschrei; einer nach dem andern stürzte in wilden Konvulsionen mit schäumendem Munde, oder von Starrkrampf befallen, zu Boden, der bald mit einem unentwirrbaren Knäuel schreiender, stöhnender, sinnloser Menschen bedeckt war. Endlich überwältigte auch den Oberpriester der sinnberückende Rausch. Kopfüber fiel er in das mit Haoma gefüllte Gefäß, so daß das geheiligte Naß sich auf die Marmorfliesen ergoß. Bleichen, zorngerötheten Antlitzes erhob sich jetzt der König, der bis dahin starr wie eine Bildsäule dagesessen, um den Schauplatz des Grauens und des Ekels zu verlassen. Doch wie er sich wendete, erblickte er sich gegenüber eine Gestalt, die ihn vom Kopf bis zu den Füßen erbeben machte und die in diesem Augenblicke auch wohl einen noch Kühneren als ihn mit Entsetzen erfüllt hätte.

Mit einem Blick in den feurigen blauen Augen, der dieser Erde nicht mehr anzugehören schien, stand eine hohe abgezehrte Gestalt vor ihm. Schneeweißes Haupt- und Barthaar fiel in verwirrten Massen über breite halbnackte Schultern und eine hochgewölbte Brust; der zerrissene Mantel war zur Erde gesunken; die abgemagerten weißen Arme und knochigen Finger streckten sich in tiefstem Abscheu der vor ihm in viehischer Trunkenheit sich wälzenden Menschenmasse entgegen. Plötzlich durchfuhr die Gestalt ein Beben und mit hallender das wüste Geschrei dort unten beherrschender Stimme, gleich der über den Erdkreis vernehmbaren Stimme des Schicksals, die zu dem Ohre selbst des Sinnlosesten dringt, sprach er die Worte:

„Ich bin der Prophet des Herrn. Friede komme über euch.“

Wie das Gebrüll einer von dem Pfeile des Jägers ans Herz getroffenen wilden Bestie plötzlich in Gewimmer übergeht und dann verstummt, so verstummte auch das Geheul der trunkenen Masse. Auf die Lehne des Thronsessels gestützt stand Darius da, die Worte des Fremden, dessen Anblick unbestimmte Erinnerungen in ihm wach rief, waren ihm ebenso unverständlich, wie die Gewalt, die sie auf die trunkenen Priester geübt.

Doch war der geschwundene Muth ihm zurückgekehrt und er fragte:

„Wie kannst Du sagen, Du seiest ein Prophet? wer bist Du?“

„Du kennst mich und hast mich rufen lassen,“ erwiderte ruhig der Mann im weißen Haar; dabei hefteten sich aber seine blitzenden Augen so fest auf den König, daß dieser zurückbebte.

„Ich bin Zoroaster. Ich komme, Dir und diesen unseligen Menschen, Deinen Priestern, die Wahrheit zu verkünden.“

Darius schaute hin und erkannte Zoroaster, doch das überirdische Feuer der Augen muthete ihn fremd an. Er wendete sich zu den Priestern und herrschte sie an: „Unwürdige Priester, die ihr trunken von dem Opfer den Tempel mit unziemlichem Geschrei entweiht, seht diesen Mann — ist er ein Prophet, oder nicht?“

Damit trat er einen Schritt vor und legte die Hand an das Schwert.

„Gewiß ist er ein Lügner“, schrie der Hohepriester hinter dem Altar hervor, und „Gewiß ist er ein Lügner“ schrie der Chor der Priester nach. „Er ist ein Magier, ein Betrüger! Erschlagt ihn vor dem Altar, den Ungläubigen, der den Tempel des Auramagda zu betreten wagt, nieder mit dem Götzendiener!“ So erscholl es von allen Seiten. Als nun aber die Menge sich auf den ruhig dastehenden Mann stürzen wollte, zog Darius sein Schwert und warf sich vor ihn, um den vordersten Priester niederzuschlagen. Doch Zoroaster erfaßte die scharfe Klinge im Herniedersausen, entwand sie der starken Faust des Königs, zerbrach sie wie ein Rohr und warf ihm die Bruchstücke zu Füßen.

„Ich bedarf des Schwertes nicht!“

Nun entriß der Oberpriester dem Feuer des Altars einen Feuerbrand und stürzte mit den Worten: „Es ist Angramaingus der Böse, der Auramagda in seinem eigenen Tempel bekämpfen will“, auf Zoroaster zu. Doch ein Blick aus seinen Augen bändigte den Wüthenden; wie festgebannt blieb er stehen, der Brand entfiel seiner Hand.

„Versuche nicht den allweisen Gott, sonst möchte er Dich vernichten“, sprach er feierlich. „Entferne das Becken mit dem Feuer vom Altar; denn euer Feuer ist unrein.“ Schweigend und zitternd gehorchten die Priester.

Nun trat Zoroaster vor den Altar, wendete das Antlitz nach Osten, legte seine zwei Hände flach auf die Platte und zog sie langsam zusammen. Und wie sie sich einander näherten, so er-

wenn er niedergeschlagen und mißmuthig ist, ceremonielle Feste nicht zu ertragen vermag, ist darin die einzig wahre Erklärung dafür gegeben, daß die Begegnung mit unserem Kaiser auch diesmal unterblieb. Denn all' die oben erwähnten Hiobsposten hat er schon in Dänemark erfahren und sein einziges Denken und Trachten geht jetzt dahin, Rußland endlich ein zuverläßiges Beamtenmaterial heranzuziehen. Der Zar lächle über die Befürchtungen, die gehegt werden, als wolle er einen Krieg beginnen, aber dieses Lächeln sei wehmüthig und spreche für eine seelische Depression, die unter allen Umständen bemitleidenswerth genannt werden muß. Wenn heute alle Generale und Beamte ihm versicherten, alles sei schlagfertig, er würde ihnen nicht glauben. Die Hoffnungen Frankreichs werden sich in absehbarer Zeit nicht realisiren; soweit Rußland in Frage kommt, steht beim Zaren die Ansicht fest, daß das Land in Jahren noch nicht fähig sei, mit civilisirten Mächten Krieg zu führen, auch wenn es noch zwingendere Gründe dafür gäbe, als die Hoffnungen auf Gebietsgewinne im Orient. Die *Versicherung*, daß *Rußland den Frieden erhalten sehen wolle*, hat *Giers* in Rom und Monza im Namen seines Gebieters abgegeben. Und auch der König von Dänemark wird in Wien gleichen Versicherungen Ausdruck geben. — Das Blatt wiederholt, daß diese Mittheilungen Anspruch auf bedingungsloses Vertrauen haben. Sie erklären denn auch das unerschütterliche Vertrauen unserer maßgebenden Kreise in die *Erhaltung des Friedens*.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. November 1891.

— Se. Majestät der Kaiser empfing am Sonnabend u. a. den persönlichen Adjutanten des Herzogs von Koburg, Major von Campbell-Laurentz, und beehrte ihn mit einer Einladung zur Tafel. Bekanntlich war vor einiger Zeit von einer zwischen hier und Koburg bestehenden Verstimmung die Rede. Dieselbe dürfte, wenn sie überhaupt bestanden hat, behoben sein.

— Se. Majestät der Kaiser begiebt sich Ende dieser Woche zu einer zweitägigen Hofjagd nach Letzlingen. Die Rückkehr von dort erfolgt Sonnabend Abend.

— An den heute Abend in Potsdam stattgehabten Empfang des siamesischen Prinzen Damrong durch den Kaiser schloß sich zu Ehren des Prinzen eine größere Galatafel bei den kaiserl. Majestäten. Prinz Damrong stattete am Sonnabend u. a. dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen Frhrn. v. Marschall Besuche ab. Am Sonntag Abend fand zu Ehren des Prinzen beim Staatssekretär des Auswärtigen ein größeres Diner statt.

— Graf Herbert Bismarck ist nach London gereist.

— Die Herausgabe des militärischen Nachlasses des General-Feldmarschalls Grafen von Moltke wird demnächst vom großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte, begonnen werden. Das Werk wird, wie das „Mil.-Wochenbl." mittheilt, folgende Gruppen enthalten: 1) die militärische Korrespondenz während der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71, 2) die Thätigkeit als Chef des Generalstabes im Frieden, 3) kriegsgeschichtliche Arbeiten, 4) Aufsätze über verschiedene militärische Gegenstände. Zunächst wird aus der ersten Gruppe die Korrespondenz aus dem Kriege von 1864 veröffentlicht werden, aus der zweiten eine Sammlung der vom General-Feldmarschall den Offizieren des Generalstabes alljährlich gestellten taktischen Aufgaben und aus der dritten der erste vom General-Feldmarschall selbst verfaßte Theil einer in der Abtheilung für Kriegsgeschichte bearbeiteten Geschichte des Krieges gegen Dänemark im Jahre 1848/49.

— Der kaiserliche Gouverneur für Deutsch-Ostafrika wurde angewiesen, den Korrespondenten Eugen Wolff, der zuletzt von Sansibar für das „Berliner Tageblatt" berichtete, das Betreten der deutschen Schutzgebiete ferner zu verbieten. Zur Begründung dieser Maßregel führt die „Nordd. Allg. Ztg." folgendes an: Die Berichte des Herrn Eugen Wolff, welche nicht blos für Deutschland bestimmt sind, sondern von dort an die deutsch-ostafrikanische Küste zurückgelangen, sind nach ihrem theils unwahren, theils tendenziösen Inhalt geeignet, die Autorität des Gouverneurs zu schädigen, den Beamten wie den Eingeborenen gegenüber das Ansehen der deutschen Herrschaft zu untergraben, hierdurch aber die Sicherheit und die ruhige Entwickelung der Kolonie zu gefährden.

— Der Verband deutscher Baugewerks-Berufsgenossenschaften petitionirt zur Krankenversicherungs-Novelle beim Reichstage dahin, daß die auf Grund des Bauunfall-Versicherungsgesetzes gegen Betriebsunfall zu versichernden selbstständigen Baugewerbetreibenden verpflichtet sein sollen, sich auch gegen Krankheit zu versichern.

— Die Ausführungskommission der deutschen Antisklavereilotterie ist am Sonnabend zu ihrer zweiten Sitzung zusammengetreten. Dieselbe hat beschlossen: 1) Zur Erforschung der Tiefenverhältnisse des Viktoria-Nyanza (Ukerewe) wird unter Führung des Bauinspektors Hochstetter eine Expedition entsendet. 2) Mit Einrichtung einer Schiffswerft am Ukerewe, mit Herstellung mehrerer Segelboote daselbst und mit dem Transport eines leichten Dampfers („Peters"-Dampfer) nach demselben wird Oskar Borchert beauftragt. 3) Die Vornahme von Vorarbeiten zur Herstellung eines fahrbaren Weges von der Küste über den Kilima-Ndscharo nach dem Ukerewe wird dem Dr. Oskar Baumann übertragen. 4) Der Beschluß der letzten Sitzung, betreffend den Transport des Wissmann-Dampfers nach dem Ukerewe, beziehungsweise nach dem Tanganjika, zu dessen Ausführung Major v. Wissmann sich bereit erklärt hat, wird aufrechterhalten, da in den Verhältnissen von Deutsch-Ostafrika eine Aenderung des im Juli in Koblenz gefaßten Beschlusses nicht begründet ist. Es wird Sorge getragen werden, daß der Dampfertransport so bald wie möglich begonnen wird.

Breslau, 9. November. Gestern wurde hier unter starker Betheiligung ein deutschsozialer Provinzialverband für Schlesien gebildet.

Rudolstadt, 9. November. Fürst Günther Viktor von Schwarzburg-Rudolstadt (geb. 21. August 1852) hat sich mit der Prinzessin Anna Louise von Schönburg-Waldenburg-Hermsdorf (geb. 19. Februar 1871) verlobt.

Ausland.

Wien, 9. November. Das gemeinsame Budget für das künftige Jahr weist ein Gesammtbrutto-Erforderniß von 139 142 886 Gulden auf. Das Nettoerforderniß beträgt 96 314 198 Gulden, gegen das Vorjahr um 3 802 459 Gulden mehr. Das Heeresbudget erfordert 119 265 266 Gulden, weist also ein Plus von 4 320 828 Gulden auf. Für die Marine sind 11 527 714 Gulden eingestellt. Das Heeresbudget enthält eine Standesvermehrung pro 1892 um 225 Lieutenants, sowie eine Kompletirung von 14 Batteriedivisionen auf den Friedensstand.

Bern, 9. November. Der Vorsteher im Industriedepartement des Bundesraths, Dr. Deucher, hat dem Bundesrath eine Vorlage, betreffend die Einführung des Zündholzmonopols des Bundes unterbreitet.

Paris, 9. November. Gestern fand in Sèvres die Enthüllung des Denkmals Gambettas statt, welches von der elsaß-lothringischen Vereinigung errichtet ist. Bourgeois, der Minister des öffentlichen Unterrichts, leitete den Festakt; eine große Zahl von Senatoren und Deputirten war anwesend, ebenso alle Pariser elsaß-lothringischen Gesellschaften. Eine große Zahl von Kränzen wurde an dem Denkmal niedergelegt, so von Kolmar, Hagenau, Mülhausen, Bitsch, Gravelotte, Straßburg u. a.

London, 9. November. Die europäischen Gesandten haben die Regierung Chinas dahin informirt, die europäischen Flotten würden nach Ablauf der diesbezüglichen Frist den Gelben Fluß bis Woosgon besetzen und so lange besetzt halten, bis vollständige Genugthuung gegeben sei.

Bukarest, 9. November. Die Landesvertheidigungs-Kommission hat das deutsche Mausergewehr für das beste Repetirgewehr erklärt und dessen Einführung unter Benutzung des französischen rauchlosen Pulvers empfohlen.

Provinzialnachrichten.

Schwetz, 8. November. (Ein Doppelmord) ist, wie der „Ges." berichtet, in unserer Stadt verübt worden. Eine Wittwe wurde von einem Mann mit Heirathsanträgen verfolgt, denen sie aber kein Gehör schenkte. Trotzdem ließ sie sich von dem Manne aus der Stadt locken, wurde dort von dem Bösewicht überfallen und ermordet. Alsdann ging der Unmensch nach ihrer Wohnung und erwürgte die zwölfjährige Tochter der Ermordeten. Da die Kleider in auffälliger Weise mit Blut bedeckt waren, wurde man bald auf den Mörder aufmerksam und verhaftete ihn. Die Blutflecken wollte er vom Schlachten einer Ente herleiten.

Graudenz, 9. November. (50jähriges Jubiläum der Graudenzer Bibelgesellschaft). Die hiesige Bibelgesellschaft beging am Sonntag die Feier ihres 50jährigen Bestehens durch Gottesdienst und Festrede in der evangelischen Kirche. Eingeleitet wurde die Feier durch das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade". Die Predigt hielt Herr Garnisonpfarrer *Rühle*-*Thorn*. In zum Herzen dringenden Worten schilderte er die Nichtigkeit menschlicher Kraft und menschlichen Selbstbewußtseins ohne Gottvertrauen. Darauf gab Herr Pfarrer Ebel einen Rückblick über die Entwickelung der Bibelgesellschaften überhaupt. Der eigentliche Gründer deutscher Bibelgesellschaften ist Karl Frhr. v. Kanstein. Noch zu seiner Zeit (um 1710) wurden 100 000 neue Testamente und 40 000 Bibeln verbreitet. 1814 kam ein Agent der englischen Bibelgesellschaft nach Berlin, wo die gehobene Stimmung der Freiheitskriege seinen Bemühungen die Wege öffnete. So entstand im Jahre 1814 die preußische Hauptbibelgesellschaft. Unter den Gründern befand sich auch ein Katholik, der Geheimrath Schmedding; viele katholische Geistliche baten um Testamente, es entstanden sogar katholische Zweiggesellschaften. Da erklärte Papst Pius III. die Bibelgesellschaften für eine Pest (1817) und damit verschwand dieser hoffnungsvolle Anfang, das Wort Gottes zum gemeinsamen Band aller Christen zu machen. Die ev. Hauptbibelgesellschaft in Berlin breitete sich nun bald über den ganzen preußischen Staat aus. In Ost- und Westpreußen entstanden 1814 noch die Bibelgesellschaften von Königsberg, Gumbinnen und Danzig, 1822 in Marienwerder und Memel, 1829 in *Thorn*, 1833 in Konitz (eingegangen), endlich 1841 in Graudenz. Von den Gründern lebt nur noch Herr Heidenhan, der somit gestern sein 50jähriges Jubiläum als Vorstandsmitglied feierte. Seit 1871 leitete Direktor Borrmann den Verein. Seit dessen Weggang führt Herr Pfarrer Ebel die Geschäfte des Vorsitzenden; Schriftführer ist Herr Pfarrer Erdmann. Nach Absingung des Liedes „Herr, Dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir" wurde eine Anzahl Bibeln unter Schulkinder und Konfirmanden vertheilt. (Ges.)

Graudenz, 8. November. (Nationalliberaler Parteitag der Provinz Westpreußen). In unseren Mauern wurde heute der bereits angekündigte Parteitag abgehalten, der Vormittag im „Goldenen Löwen" mit einer Vertrauensmännerversammlung begann, woran sich später ein gemeinschaftliches Mittagsmahl anschloß. Um 5 Uhr wurde im Schützenhaussaale die Versammlung abgehalten, an der mehrere Parteifreunde aus Danzig, Königsberg und ca. 150 Herren theilnahmen. Nachdem Rechtsanwalt Wagner die Anwesenden begrüßt, ertheilte er dem Staatsminister a. D. Hobrecht das Wort: Die nationalliberale Partei habe es sich zur Aufgabe gestellt, für die nationale Einheit einzutreten, gegen den Polonismus zu kämpfen und durch eine größere Organisation der Partei festeren Fuß zu fassen. Die Gesammtheit der polnischen Nation habe unter einer Fraktion gestanden, die nichts von einem preußischen Staate wissen will, jedoch Konzessionen zu ihrem Vortheil gerne entgegennimmt. (Wenn die Polen die Maßregeln der Regierung zum Schutze unserer Landwirthschaft unterstützt, wenn sie die zum Schutze des deutschen Reiches erforderlichen militärischen Ausgaben genehmigt und an den sozialpolitischen Gesetzen mitgearbeitet haben, so erkennen wir dies, wie die in jüngster Zeit auch äußerlich bekundete loyale Haltung der Polen gern an. Herr Hobrecht scheint allerdings von dieser veränderten Sachlage nichts zu wissen. Red.) Nachdem Redner die jetzt berathenen und dem Reichstage zur Beschlußfassung vorliegenden Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn und Italien beleuchtet und darauf hingedeutet hatte, daß gerade diese Verträge für die Zukunft von großer Wichtigkeit seien, bildete die Sozialdemokratie ein Thema der Erörterung. Zum Schluß richtete Redner an alle Anwesenden die Mahnung, im Interesse der nationalen Sache alles aufzubieten, um das Deutschthum namentlich in unserer Provinz zu stärken. Rechtsanwalt Krause-Königsberg hielt hierauf einen längeren Vortrag über die von der Regierung für die Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen vorgenommene Kolonisation, die den gehegten Erwartungen der Regierung nicht ganz entspreche, sowie über das Rentengütergesetz, welches wenig bemittelten Landwirthen Anregung zur Seßhaftigkeit und Liebe zum Vaterlande geben soll. Redner bekämpfte den Ultramontanismus und das Centrum und kam auf die gegen die Konservativen von der Volksvertretung genehmigte Landgemeindeordnung zu sprechen. Hier haben, so sagte der Redner, die freisinnige und nationalliberale Partei als wirklich liberale Partei zusammengestanden; er gebe deshalb die Hoffnung nicht auf, daß sich die Nationalliberalen noch einmal mit der freisinnigen Schwesterpartei vereinigen. (Die Konservativen wünschen, daß dies recht bald geschieht, denn mit hin- und herschwankenden „Freunden" läßt sich schlechter auskommen als mit offenen Gegnern. Red.) Herr Wagner hob schließlich die Errungenschaft des neuen Einkommensteuergesetzes durch das einmüthige Zusammengehen sämmtlicher Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten hervor, welches den gering Bemittelten zu gute kommt und die mehr Bemittelten schärfer heranzieht. Kommerzienrath Gibsone-Danzig sprach für die freundliche Aufnahme seitens der Mitbürger der Stadt Graudenz seinen Dank aus, worauf der Parteitag mit Hoch auf den Kaiser geschlossen wurde.

Rosenberg, 8. November. (Unverantwortlich). Der Tischlermeister Laskowski hatte gelegentlich des Neubaues seines Hauses von zwei Balken des dem Apotheker Lottermoser gehörigen Wohnhauses, welche auf seiner Mauer ruhten, die Stützenden wegschneiden lassen, weil er mit seinem Grenznachbar vielfach in Differenzen gerathen war. Dieserhalb unter Anklage gestellt, wurde Laskowski wegen Sachbeschädigung und Gefährdung von Menschenleben von der Strafkammer zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Karthaus, 8. November. (Aberglaube). In unserem Kreise hat sich ein krasser Fall von Aberglauben zugetragen. Vor einiger Zeit erkrankte in der Ortschaft Niederhütte eine Besitzerfrau G. Weil die Erkrankung plötzlich erfolgt war, konnte die Ursache derselben natürlich nur „Hexerei" sein, wie man allgemein annahm, und zwar behauptete die Erkrankte, ein Verwandter von ihr, der Besitzer A., habe sie „behext". Nach dem Rathe „kluger Leute" konnte sie nur geheilt werden, wenn sie von dem Blute des K. trinken würde. Unter dem Vorwande, die Kranke wolle ihn noch sprechen, wurde K. aus einem Nachbardorfe, wo er gerade beschäftigt war, von dem Ehemann der Erkrankten zu letzterer geholt. Hier verlangte man nun stürmisch sein Blut für die Kranke und da K. sich von mehreren Personen unter drohenden Mienen mit diesem Verlangen bedrängt sah, schnitt er sich, um thätlichen Angriffen zu entgehen, in den kleinen Finger, so daß Blut floß. Eine hinzugerufene „kluge Frau" erklärte aber, es sei alles umsonst, K. habe sich nicht in den richtigen Finger geschnitten, nur Blut aus dem Mittelfinger seiner rechten

---

hob sich zwischen ihnen eine Flamme, die höher und höher sich erhob, bis sie einer glühenden Lanzenspitze gleich aufrecht dastand und das weiße Haupt des Zoroaster mit überirdischem Glanze umstrahlte.

Er trat vom Altar zurück und wendete sich zu den vor Erstaunen starren Priestern.

„Wenn ihr treue Diener des Auramagda seid, so vereinigt euch mit mir zu seinem Lobe." Und er intonirte den Hymnus:

Der der in Wahrheit und Reinheit herrscht, lebt nach dem Willen des Herrn.
Der Allweise verleiht die Gaben, mit denen die sterblichen Menschen in der Wahrheit des Herrn Werke thun sollen.
Wer die Armuth beschützt, giebt Gott die Ehre.
Das Höchste der Güter ist die Wahrheit.
Ehre sei ihm in Ewigkeit, der der Größte im Himmel und der Wahrhaftigste auf Erden!

Und während des Gesanges ließ sich ein heiliger Friede auf die Stätte, die so eben noch die Stätte sinnloser Bestialität gewesen, nieder, und ein Priester nach dem andern sank, dem Beispiele des Oberpriesters folgend, zu Zoroasters Füßen nieder.

„Ja, Du bist ein Prophet und ein Priester des Herrn. Ich erkenne Dich an als Oberpriester und schwöre Dir Treue."

Zuletzt trat der König, der bis dahin von fern gestanden, heran und wollte gleichfalls das Knie beugen, doch Zoroaster ergriff ihn bei der Hand und umarmte ihn.

„Vergieb das Unrecht, das ich Dir zufügte," sprach der König. „Du bist ein heiliger Mann und ich will Dich ehren, wie Du noch nie geehrt wurdest."

„Ich weiß von keinem Unrecht," erwiderte Zoroaster. „Ich folge dem Ruf, den Du hast ergehen lassen und bin Dein treuer Freund, wie ich Dir in jener Nacht in dem Zelte vor Susa geschworen."

Nun schmückten ihn die Priester mit weißen Gewändern, wanden eine weiße Kopfbinde um sein Haupt, und zum zweiten Male hing der König ihm die goldene Gnadenkette um den Hals. So führte man ihn zum Palaste.

16.

Die Nachricht, daß Zoroaster zurückgekehrt sei, rief einige Aufregung in dem Palaste hervor und drang bald zu Nehustas Ohren. Staunen erfüllte sie, daß der Mann, den sie als schönen Krieger, als vollendeten Hofmann gekannt, jetzt ein hymnensingender Priester geworden sein solle. Als sie am nächsten Tage abends mit ihrem Gefolge die Gärten betrat und in den schattigen Gängen, dem wundersamen Wechsel nachfinnend, umherwanderte, sah sie sich plötzlich ihm, der ihre Gedanken erfüllte, gegenüber. Sie erschrak und wäre gern schweigend vorübergeschritten; doch Zoroaster sah sie mit einem so wunderbaren Ausdruck an, daß sie, wie in Ehrfurcht gebannt, den Schritt hemmte.

„Heil Nehusta!" grüßte der Priester feierlich.

Durch den Klang seiner Stimme löste sich der Bann. Stolz erhob sie das Haupt.

„Grüße mich nicht," sprach sie, „der Gruß des Lügners ist wie der Biß einer Schlange im Finstern."

Ohne eine Miene zu verziehen, heftete er den reinen Blick auf sie und erwiderte:

„Ich lüge nicht, noch habe ich Dich je belogen. Geh' zu der, die Du hassest und frage, ob ich Dich je betrogen. Lebe wohl."

Mit über die Brust gefalteten Händen schritt er weiter. Was war das? Hatte sie nicht mit eigenen Augen an jenem unheilvollen Morgen in Susa gesehen, wie er Atossa in seinen Armen hielt? Wußte sie nicht, daß er Atossa geschrieben und ihr kein Wort gegönnt, als er plötzlich fortgeschickt wurde. Konnte das Täuschung sein? Der Gedanke, daß ihr Lebensglück nur durch einen Betrug, ein Mißverständniß zerstört sei, war unerträglich — er zerschnitt ihr das Herz. Und doch sprach Wahrheit aus den Worten: „Ich lüge nicht, noch habe ich Dich je belogen — frage die, die Du hassest", hatte er gesagt. Das war Atossa. Nie hatte sie ein anderes Weib, als diese, gehaßt. Ruhelos wanderte sie die Pfade des Gartens auf und ab; da traf ihre Hand auf das indische Dolchmesser, das sie stets bei sich trug. Rasch wendete sie sich dem Palaste zu, erstieg die Treppe, durcheilte den säulengeschmückten Portikus und drang, unbekümmert um die Schaar der Frauen und Sklavinnen, welche der allmächtigen Königin Nehusta den Weg nicht zu vertreten wagten, geradeswegs in das von ihr bis dahin nie betretene Gemach der Feindin.

Wie immer in der Abendstunde saß Atossa dort und schmückte ihre noch in ungeminderter Fülle blühenden Reize für das Bankett der Nacht. Plötzlich gewahrte sie in dem großen silbernen Spiegel vor ihr den Blitz zweier schwarzen Augen und erkannte Nehusta.

Rasch sprang sie auf. Die Eingedrungene empfing ein mehr die Ueberraschung über die Störung beim Ankleiden als die Furcht vor der Zusammenkunft bekundendes kaltes Lächeln.

„Selten — in Wahrheit beehrt die Königin Nehusta ihre Dienerinnen mit einem Besuche," sprach sie. „Hätte sie mich benachrichtigt, sie würde würdiger empfangen sein."

„Lassen wir die Förmlichkeiten bei Seite," war die kurze, fast barsche Erwiderung. „Ich habe mit Dir zu reden und zwar ohne Zeugen."

„Ich bin allein," erwiderte Atossa lächelnd, wie immer. „Sklaven zählen nicht."

„Willst Du sie nicht fortschicken?"

„Wozu?"

„Nun denn — so will ich's. Fort auf der Stelle!" rief sie den Weibern zu, die sofort, ohne der Herrin zu achten, Nehustas befehlendem Tone wichen und hinter dem Thürvorhang verschwanden.

„Dein Benehmen befremdet mich," rief Atossa in zornigem Tone, doch ohne eine Miene zu verziehen. (Fortsetzung folgt.)

Hand könne der Kranken helfen. Der übrigen Gesellschaft schien dies vollständig klar zu sein und so blieb dem K. nichts übrig, als sich nun auch in den bezeichneten Finger zu schneiden. Für die Veranstalter dieses Heilverfahrens dürfte die Sache noch ein Nachspiel vor dem Strafrichter haben, da K. die Geschichte der Staatsanwaltschaft mitgetheilt haben soll. (Danz. Ztg.)

Neidenburg, 6. November. (Eine große Feuersbrunst) wüthete von gestern Mittag bis heute auf dem dem Oekonomierath Schulz in Orlau gehörigen Rittergute. Das Feuer entstand in der Scheune, während darin gedroschen wurde. Das ganze etwa 100 Meter lange Gebäude mit sämmtlichen Getreide- und Futtervorräthen ist ein Raub der Flammen geworden.

Mohrungen, 8. November. (Zwei Kinder erstickt). Ein bedauerliches Unglück ereignete sich am Freitag in Rüppertswalde. Aus der Wohnung des Instmanns Waltersdorf sah man am Nachmittage plötzlich Rauch herauskommen. W. war auf dem Felde beschäftigt, seine Ehefrau verreist und seine Tochter Henriette hatte sich, nachdem sie den Ofen geheizt, in den nahen Wald begeben. Als der Rauch bemerkt wurde, erbrach man gleich die verschlossene Thüre. Ein Bett und einige in der Nähe des Ofens hängende Kleider standen in Flammen; zwei Kinder, der 5 Jahre alte Rudolf Karpinski und ein 4jähriges Mädchen der Henriette Waltersdorf, lagen bereits erstickt auf einem Bette. Ob der Ofen überheizt gewesen, ob die Kinder mit Streichhölzchen gespielt, hat sich bisher nicht feststellen lassen. (Elb. Ztg.)

Rominten, 8. November. (Explosion). Beim Anmachen von Feuer benutzte die Eigenkäthnerfrau L. von hier Petroleum. Die Flamme schlug dabei in die Flasche und sie explodirte. Die brennende Flüssigkeit ergoß sich über die Kleider der Frau und sie erhielt so bedeutende Brandwunden, daß sie nach längerem Krankenlager verstarb.

Bromberg, 9. November. (Rentier Dübeler †). Gestern Morgen verschied nach kurzem Krankenlager der nicht nur hier, sondern auch über die Grenzen Brombergs hinaus bekannte Rentier und Rendant des Vorschußvereins, Herr Dübeler. Derselbe gehörte nahe an 60 Jahre unserer Stadt als Bürger an. Im Jahre 1848, damals Damenschneidermeister, trat er in die Oeffentlichkeit und suchte unabläßig dem Handwerkerstande die konservativen Grundlagen zu erhalten, gegen welche die Feinde derselben Ansturm liefen. Als Mitbegründer des hiesigen Handwerkervereins war er bis jetzt dessen Vorsitzender; ebenso ist er Mitbegründer der hiesigen Handwerkersterbekasse. Auch als Stadtverordneter und in verschiedenen anderen Ehrenämtern ist er viele Jahre hindurch segensreich thätig gewesen. Wegen seiner warmen Fürsorge für den Stand, dem er angehörte, wurde der Verstorbene allgemein verehrt; seine Thatkraft half unserem Handwerkerstande über manche durch die liberale Gesetzgebung heraufbeschworene Krise hinweg und spornte ihn immer wieder zu neuer Gegenwehr an. Ein Sohn der westfälischen Erde erreichte er das hohe Alter von 81 Jahren, geistig und körperlich frisch bis fast zuletzt. Möge sein unermüdliches Wirken im öffentlichen Leben noch reiche Früchte tragen und er in Frieden ruhen.

Bromberg, 9. November. (Maismischbrot). Beim Bromberger Maismischbrot darf nur ein Drittel, nicht aber die Hälfte Mais verbacken werden. Sonst schmeckt das Brot nicht und wirkt dann nachtheilig. Dies haben die Bäcker wohl zu beachten. Wird nur ein Drittel Mais verbacken, so ist das Mischbrot wunderbar würzig, leicht verdaulich und gesund. Es empfiehlt sich, damit das Brot noch mehr an Geschmeidigkeit gewinnt, eine Wenigkeit Kartoffeln mitzuverarbeiten. (Bromb. Tagebl.)

Lokalnachrichten.

Thorn, 10. November 1891.

— (Reserve- und Landwehrübungen). Dem Vernehmen nach liegt es im Plane, in Zukunft zu den Uebungen der Reserve und Landwehr mehr Mannschaften des Beurlaubtenstandes heranzuziehen als bisher. Die Absicht soll dahin gehen, außer den besonderen Uebungsklassen wie Offizieraspiranten, ehemaligen Einjährig-Freiwilligen, welche nicht Offizieraspiranten sind, Volksschullehrern &c. durchschnittlich jeden Mann im Reserve- und Landwehrverhältniß je eine Uebung von 14tägiger Dauer durchmachen zu lassen.

— (Der Mangel an Militärroßärzten), der sich in den letzten Jahren herausgestellt, ist durch eine vor etwa vier Jahren erfolgte Löhnungserhöhung nicht gehoben worden. Man nimmt nun an, daß dieser Mangel im wesentlichen auf die jetzige Unteroffizierstellung der Roßärzte zurückzuführen ist. Um dem Mangel abzuhelfen und auch um den in letzter Zeit an die Vorbildung der Roßärzte gestellten höheren Anforderungen durch eine höhere Rangstellung zu entsprechen, beabsichtigt man, die Stellen der Roßärzte wenigstens zum größten Theile in Beamtenstellen umzuwandeln.

— (Zur Schweinezucht). Gutsbesitzer Timm auf Zduny im Kreise Inowrazlaw hat an die „Hamb. Nachr." ein Schreiben gerichtet, worin es heißt: Im Kreise Inowrazlaw sind Absatzferkel und Läufer absolut nicht loszuwerden. Viele Besitzer und kleine Leute schlachten die jungen Thiere und essen sie. Ein benachbarter Besitzer ließ vor ein paar Tagen den ganzen Wurf einer Sau tödten und vergraben, um die theuren Kartoffeln nicht mit Verlust verfuttern zu müssen. Unsere deutsche Schweinezucht war bereits im schönsten Aufblühen begriffen. Die Maßregeln der Reichsregierung bringen dieselbe auf Jahre wieder zurück. Am schädlichsten wirken die halben Maßregeln. Besser wäre es schon gewesen, man hätte die Grenzen ganz geöffnet. Dann wüßte jeder, woran er ist. Jetzt wird nur der Spekulation Thür und Riegel geöffnet und Produzent wie Konsument gleichmäßig geschädigt. Am meisten leidet der Arbeiter auf dem Lande und in der kleinen Stadt; diese Leute betrieben ausnahmslos Schweinezucht und zogen bisher aus derselben einen recht guten Gewinn. Den großen Besitzer, der die Schweinezucht ja meist nur als Nebenzweig der Landwirthschaft betreibt, trifft es weniger empfindlich. Hierbei sei noch erwähnt, daß nicht die geringste Schuld der Presse beizumessen ist, welche durch ihre Agitation und Hetzereien der gewissenlosen Spekulation (besonders in der Kornzollfrage) am meisten in die Hände arbeitet und das Gemeindewohl schädigt.

— (Botenposten). Von heute ab erhalten die Botenposten von Thorn II (Bahnhof) nach Podgorz und von Podgorz nach Thorn II (Bahnhof) folgenden Gang: Von Thorn ab: 7.15 Uhr vorm., 11.03 Uhr vorm.; 6.05 Uhr nachm., 8.40 nachm.; von Podgorz ab: 6 Uhr vorm., 10 Uhr vorm.; 4.55 Uhr nachm., 8 Uhr nachm.

— (Pferderennen). Das für diesen Herbst angesetzte Thorner Pferderennen konnte eingetretener Hindernisse halber nicht stattfinden. Infolgedessen mußte der von Sr. Königl. Hoheit Prinz Georg von Preußen, dem Chef des Ulanenregiment von Schmidt, den Offizieren dieses Regiments gestiftete Ehrenpreis allein ausgeritten werden. Das Rennen fand gestern Nachmittag auf dem Lissomitzer Exerzierplatze statt. Den Ehrenpreis errang Herr Lieutenant Helm.

— (Handwerkerverein). Den Vortrag am nächsten Donnerstag hält Herr Professor Boethke über die deutschen Frauen im Mittelalter.

— (Oper). Die gestrige Wiederholung der „Cavalleria Rusticana" hatte zwar nicht ein volles Haus wie bei der ersten Aufführung, aber doch einen guten Besuch gefunden. Der Oper ging ein Liederkonzert voran, in welchem die Mitglieder der Oper ihre gesanglichen Kräfte in Soli, einem Duett und einem Terzett auf das dafür recht empfängliche Publikum wirken ließen. Besonders lebhaften Beifall fand das von Frl. Frisch und Herrn Armbrecht gesungene Duett aus „Lohengrin" und das Schweizer-Echolied, welches Frl. Rosani Gelegenheit gab, ihre Koloraturfertigkeit glänzen zu lassen. Auch die Aufführung der Oper hinterließ wiederum einen sehr günstigen Eindruck und legte das beste Zeugniß ab für den Eifer und die Opferwilligkeit der Thorner Damen und Herren, welche durch Bildung des Chors so wesentlich zum Erfolge der Oper mit beisteuerten. Auch dem Orchester ist uneingeschränktes Lob zu zollen.

— (Martini). Morgen am 11. November ist Martinitag, ein Gedenktag an den vor 1500 Jahren gestorbenen Pannonierbischof Martin von Tours. Wie so viele christliche Gedenktage, so ist auch dieser der Erbe eines alten heidnischen Festes, des Herbstdankfestes. Hier spendet der Herbst zum Danke für die Ernte seine Gaben, Speise und Trank, Martinsgans und Martinstrank. Wir Nachkommen aber wissen es unseren Vorfahren noch heute Dank, daß sie als Verkörperung der Martins-Erntespeise die schmackhafte geflügelte Retterin des Kapitols „erfunden" haben.

— (Zur Zeit des Gänseschlachtens) ist die Frage von Interesse, wie das Alter einer Gans zu erkennen sei. Wenn man einen Gansflügel untersucht, so findet man an dem oberen äußersten Rückentheil, dicht an der größten Schwungfeder, zwei kleine, spitzige, schmale, außerordentlich harte und sehr festsitzende Federn. An der größten davon ist das sichere Merkmal für das Alter der Gänse deutlich zu sehen. Es zeigt sich nämlich, nachdem die Gans das erste Lebensjahr zurückgelegt hat, auf der äußersten Spitze der bewußten Feder eine kleine Kerbe, welche aussieht, als wenn mit einer dreikantigen Feile dieses Mal eingefeilt wäre. Nach dem zweiten, dritten Lebensjahre u. s. w. zeigt sich immer eine Kerbe mehr, sodaß man das Alter der Gänse an der Feder absehen kann.

— (Wohlfahrtseinrichtung). Die Arbeiter der Gasanstalt haben bisher ihr Frühstück, Mittag und Vesper stets in den Feuerungsräumen der Gasanstalt einnehmen müssen. Jetzt ist in dem angrenzenden früheren Mühlengrundstücke in dem unteren Raume eine große, helle Stube eingerichtet, die mit Tischen, Bänken, Spinden und einem Ofen ausgestattet ist; hier können die Leute ihre Mahlzeiten einnehmen, ihre Sachen aufbewahren und in den freien Stunden in gesunder Luft ausruhen.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 7 Personen genommen.

— (Gefunden) wurde eine Schürze in einem Geschäftslokale der Brückenstraße, eine Reisetasche, ein Handschuh auf dem altstädt. Markte. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,02 Meter unter Null. — Abgefahren ist der Dampfer „Wilhelmine" mit einer Ladung Spiritus, Pfefferkuchen, Wein, Stückgütern und leeren Biergefäßen nach Königsberg, der Dampfer „Fortuna" mit Weizen, Mehl und Kuhhaaren und der russische Dampfer „Neptun" mit Zucker beladen und zwei beladenen Kähnen im Schlepptau, beide Dampfer nach Danzig. — In der Zeit vom 1. bis 8. November haben auf der Weichsel Thorn passirt auf der Bergfahrt 5 beladene, 12 unbeladene Kähne, 4 beladene Güterdampfer, 2 beladene Schleppdampfer, 3 unbeladene Barken, 2 unbeladene Galler, 2 beladene Prähme; auf der Thalfahrt 22 beladene Kähne, 4 beladene, 1 unbeladener Güterdampfer, 1 beladener, 1 unbeladener Schleppdampfer, 1 beladene Gabarre, 3 beladene Barken, 3 beladene Galler, 1 beladener Prahm und 12 Traften Rund- und Kanthölzer, Mauerlatten, eichene und kieferne Schwellen.

— (Marktbericht). Auf dem heutigen Wochenmarkte kosteten Kartoffeln 3,25—4,00 Mk. pro Ctr., Zwiebeln 10 Pf. pro Pfd., Mohrrüben 10 Pf. pro 3 Pfd., Roth- und Savoyenkohl 5—15 Pf. pro Kopf, Weißkohl 30—90 Pf. pro Mandel, Aepfel 5—10 Pf. pro Pfd., 2—4 pro Tonne, Birnen 5—15 Pf. pro Pfd., Pflaumen 5—10 Pf. pro Pfd., Butter 0,90—1,10 Mk. pro Pfd., Eier 75—80 Pf. pro Mdl., Hühner 1,20—2,40 Mk. pro Paar, Tauben 60—70 Pf. pro Paar, Enten 1,60—3,00 Mk. pro Paar, Gänse 2,50—4,00 Mk. pro Stück. Fische pro Pfund: Weißfische 15—30 Pf., Hechte 50 Pf., Barsche 50 Pf., Bressen 30—50 Pf., Schleie 50 Pf.

— (Schweinetransport). Heute traf über Ottlotschin ein Transport von 156 russischen Schweinen hier ein.

Mannigfaltiges.

(Zum Bankkrach in Berlin). Der Bankier Leipziger, welcher mit dem verhafteten Kommerzienrath Wolff Wechselreiterei getrieben hat, ist Sonnabend ebenfalls verhaftet worden. Eine Durchsuchung seines Geschäfts hat ergeben, daß von den Depositen fast nichts mehr vorhanden ist. Damit ist die letzte Hoffnung der Gläubiger Wolffs, etwas von ihren Depots zu retten, zu Wasser geworden; denn Leipziger schuldete Wolff angeblich einige Millionen. — Dem Zusammenbruche der Firma Hirschfeld u. Wolff ist am Sonnabend ein zweiter ebenso verhängnißvoller gefolgt: Das Bankgeschäft Friedlaender u. Sommerfeld, Unter den Linden 45, ist, wie bereits gestern gemeldet, bankerott, die Inhaber Gebrüder Felix und Siegmund Sommerfeld haben im Bureau Sonnabend Mittag Selbstmord versucht. Sie schossen sich mit einem Revolver Kugeln in den Kopf. Felix S. ist am Sonnabend Abend gestorben, Siegmund S. am Montag früh. Der dritte Geschäftsinhaber Hermann Friedlaender hält sich krankheitshalber in Pallanza in Süd-Italien auf. Genau so wie ihr Stammesgenosse Kommerzienrath Wolff haben die Gebrüder Sommerfeld durch üppiges Leben, wie orientalische Fürsten, die ihnen anvertrauten Gelder erpreßt. Es fehlen ca. 3 Millionen Mark Depositen. Der deutsche Adel opfert hier wiederum ein schönes Stück Geld auf dem Altare Judas, aber auch eine Menge sog. kleiner Leute verlieren ihre Ersparnisse. Zu den Gläubigern, welche ihr Geld verloren haben, gehören dem „Kl. Journal" zufolge u. a.: Die Prinzessin Mathilde von Schwarzburg-Rudolstadt, Fürst Blücher von Wahlstatt, Fürst Putbus auf Rügen, Graf Szapzky u. a. m. Graf Griebenow hat noch wenige Stunden vor der Katastrophe ein Guthaben von 180 000 Mk. zurückzuerlangen vermocht. Die Weißbierbrauerei-Aktiengesellschaft F. W. Hilsebein hat 95 000 Mk. zu fordern, das ist mehr als der Reingewinn des abgelaufenen Geschäftsjahres. Selbstverständlich fällt nun die Dividende aus. Die Viktoria-Speicher-Aktiengesellschaft verliert 42 000 Mk, die Berlin-Gubener Hutfabrik vormals A. Cohn 160 000 Mk., die Aktiengesellschaft Brauhaus Nürnberg 20 000 Mk. Die bankerotte Firma hatte in letzter Zeit stark in Gründungen gemacht. Das Ostseebad Binz auf Rügen ist gänzlich aus Depotgeldern im Betrage von 1/2 Million Mark gegründet worden. Trotzdem sind die Kosten nur zum geringen Theil bezahlt. Bauleute und Handwerker haben noch Forderungen, auch der Offizierverein hat noch, dem „Kl. Journal" zufolge, für Weine Geld zu erhalten. Zu den Gläubigern gehören ferner noch die Erben des verstorbenen reichen deutsch-russischen Kaufmanns Tiktin, welcher den S. Sommerfeld zum Testamentsvollstrecker gewählt hatte. Die Firma besteht seit 1872 unter der handelsgerichtlichen Eintragung „Berliner Wechselbank" in Berlin. Der Schwiegervater des Felix Sommerfeld, Kommerzienrath Pinkus (in Firma Feig und Pinkus), welcher die Firma vor einigen Jahren vor dem Bankerott gerettet hat, versagte angesichts des Drei-Millionen-Defizits seine Hilfe, obwohl es ihm möglich gewesen wäre, die Summe herzugeben. Das edle Brüderpaar hat mit dem fremden Gelde auf das Unsinnigste gewirthschaftet. Sie lebten in „fürstlichem Stil". Sigismund, der ältere von beiden, sollte übrigens einer Tänzerin wegen in nächster Zeit von seiner Frau geschieden werden. — Der Zusammenbruch der beiden jüdischen Bankhäuser, welche dem deutschen Publikum cirka 12 Millionen Mark kosten, erregt natürlich auch in philosemitischen Kreisen Aufsehen und Unwillen. Wie verlautet, soll, nachdem Se. Majestät der Kaiser sich hat Vortrag darüber halten lassen, gesetzgeberisch gegen das Bankunwesen vorgegangen werden.

(Fernsprechverbindung Berlin-Breslau). In den letzten Tagen ist, der „Schlesischen Zeitung" zufolge, die Herstellung einer zweiten Bronzedrahtleitung für die Fernsprechverbindung Breslau-Berlin beendet worden. Die Reichspostverwaltung ist zur Anlegung dieser neuen Leitung sowohl durch das beständige starke Anwachsen des Fernsprechverkehrs zwischen Breslau und der Reichshauptstadt, als besonders auch dadurch veranlaßt worden, daß in neuester Zeit die Fernsprecheinrichtungen einiger zwischen Breslau und Berlin liegenden Städte gleichsfalls Anschluß nach Berlin und Breslau erlangen sollen oder schon erlangt haben. Diese Städte sind Liegnitz, Glogau und Frankfurt a. O., zu denen in naher Zukunft noch Grünberg treten wird.

(Lebensgefährliche Nimrode) scheint es im Eisfelder Bezirke in Thüringen zu geben. Eine Bekanntmachung der „Eisfelder Ztg." besagt, daß man für Ort und Umgegend eine zweite Sanitätskolonne ins Leben zu rufen gedenkt, um angeschossenen Jägern hilfreiche Hand zu leisten.

(Grabschändung). In Rom wurde der Leichnam der morganatischen Gemahlin Viktor Emanuels, Gräfin Mirafiori, am Sonnabend, nachdem die Gruft erbrochen worden war, in Brand gesteckt, das Feuer wurde rechtzeitig gelöscht; es hat nur die Füße ergriffen. Der Thäter ist unbekannt, man vermuthet, daß ein Racheakt eines von dem Sohne der Gräfin entlassenen Dieners vorliegt.

(Boshaft). Frau: „Reizend find' ich die Frau Assessor. Ich hab' auch schon innige Freundschaft mit ihr geschlossen." — Mann: „Gegen wen denn?"

Briefkasten.

—e Bromberg. — Bereits in gestriger Nr. unter „Posen".

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse".

London, 10. November. Auf dem Lordmayor-Bankett erklärte Lord Salisbury, am politischen Horizonte bedrohe keine Wolke den Frieden.

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	10. Nov.	9. Nov.
Tendenz der Fondsbörse: ermäßigt.		
Russische Banknoten p. Kassa	204—	203—
Wechsel auf Warschau kurz	202—40	202—50
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	97—70	97—70
Preußische 4 % Konsols	105—40	105—20
Polnische Pfandbriefe 5 %	61—50	61—20
Polnische Liquidationspfandbriefe	60—	59—40
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	94—10	94—20
Diskonto Kommandit Antheile	168—50	165—40
Oesterreichische Kreditaktien	147—50	147—10
Oesterreichische Banknoten	173—10	173—15
Weizen gelber: November-Dezember	235—	235—75
April-Mai	236—75	238—25
loko in Newyork	108—50	197—60
Roggen: loko	240—	241—
November	240—20	243—
November-Dezember	240—50	243—
April-Mai	238—50	240—50
Rüböl: November	61—60	61—80
April-Mai	61—50	61—80
Spiritus:		
50er loko	73—60	73—60
70er loko	54—10	53—80
70er November	52—80	52—70
70er April-Mai	53—90	53—80

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

Berlin, 9. November. (Städtischer Centralviehhof). Amtlicher Bericht der Direktion. Seit Freitag waren nach und nach zum Verkauf gestellt im ganzen 3991 Rinder (darunter 109 Dänen und Schweden), 14 267 Schweine (darunter 290 Dänen und 639 Bakonier), 1268 Kälber und 6818 Hammel. — Das Rindergeschäft entwickelte sich recht langsam und matt. Unter dem Auftriebe befanden sich ca. 800 Stück bessere Stiere und ebenso viel geringe Waare. Der Markt wird nicht ganz geräumt. 1. 60—62, 2. 53—58, 3. 45—50, 4. 40—43 Mk. per 100 Pfd. Fleischgewicht. Bei Schweinen war augenblicklich das Angebot dem Bedarf gegenüber zu groß, infolgedessen verlief das Geschäft trotz angemessenen Exports nur langsam und die Preise gingen etwas zurück, doch wurde ausverkauft. 1. 53—54, einzelne ausgesuchte Posten darüber; 2. 48—51, 3. 40—47 Mk. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Bakonier 49—50 Mk. pro 100 Pfd. mit 50—55 Pfd. Tara pro Stück. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Nur die beste Waare ging noch einigermaßen gut; im übrigen war die Tendenz matter als vor acht Tagen. 1. 60—68. ausgesuchte Waare darüber, 2. 53—59, 3. 45—52 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht. — Obwohl der Hammelauftrieb nicht groß und erheblich geringer war als vor acht Tagen, so verlief der Handel dennoch flau und gedrückt, so daß ein nicht unerheblicher Ueberstand bleibt. 1. 44—50, beste Lämmer bis 56; 2. 32—42 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht.

Königsberg, 9. November. **Spiritusbericht.** Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß unverändert. Zufuhr 50 000 Liter. Gek. 20 000 Liter. Loko kontingentirt 72,25 Mk., nicht kontingentirt 52,50 Mk. Gd.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn den 10. November 1891.

Wetter: Frost.
(Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.)

Weizen fest, 122/24 Pfd. hell 222/24 M., 125/27 Pfd. hell 226/28 M., 129/30 Pfd. hell 230 M., feinster über Notiz.
Roggen sehr fest, 110/12 Pfd. 222/24 M., 113/15 Pfd. 226/28 M., 117 Pfd. 229/30 M.
Gerste Brauwaare 170/176 M., Futterwaare 149/152 M.
Hafer 165/171 M.
Lupinen blaue trockene 83—85 M.

Mittwoch am 11. November.
Sonnenaufgang: 7 Uhr 16 Minuten.
Sonnenuntergang: 4 Uhr 12 Minuten.

Standesamt Thorn.

Vom 1. November bis 8. November 1891 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Wladislaus, S. des Maurers Joseph Golembiewski. 2. Elsbeth, T. des Schiffseigners Reinhold Behrenstrauch. 3. Sophie, T. des Bildhauers Joseph Piątkiewicz. 4. Martha, unehel. T. 5. Helene, T. des Arb. Jakob Wehr. 6. Justine, T. des Maurers Eduard Kuppler. 7. Martha, T. des Maschinisten Theodor Hütt. 8. Herbert, S. des Bureaugehilfen Paul Hauenstein. 9. Amanda, T. des Arb. Robert Knaack. 10. Georg, S. des Bauschreibers Stanislaus Raciniewski.

b. als gestorben:

1. Arb. Hermann Wichmann, 23 J. 6 M. 24 T. 2. Aloysius, 4 M. 10 T., unehel. S. 3. Friedrich, 1 M. 1 T., S. des Postunterbeamten Wilhelm Cyborowski. 4. Schuhm.-Wwe. Karoline Krause geb. Koppke, 48 J. 10 M. 26 T. 5. Max, 9 M., S. des Schmied Gustav Raddatz. 6. Musketier Franz Bülow, 25 J. 9 M. 7. Hospitalitin Antonie Jendrowski, 78 J. 8 M. 19 T. 8. Theodor, 10 M. 3 T., S. des Schiffers Paul Prusakiewicz. 9. Unverehel. Julianna Schews, 39 J. 3 M. 29 T.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Kaufm. Maximilian Emil Kulesza-Thorn u. Marianna Szafarkiewicz-Ostrowo. 2. Arb. Joseph Urbanski-Thorn u. Marianna Chrzanowski-Thorn. 3. Kaufm. Richard Louis Tarrey-Thorn mit Alma Margarete Müller-Berlin. 4. Sergeant Albert Jakob Gerth-Thorn mit Franziska Marianna Busch-Fordon. 5. Telegraphenbeamte Friedrich August Hesse-Thorn mit Fiorentine Wilhelmine Giering-Thorn. 6. Arb. Max Johann Dietrich-Thorn mit Emilie Albertine Flemming-Thorn. 7. Maurer Johann Sadowski-Thorn mit Agnes Helene Friedrich-Thorn. 8. Bahnarb. Matheus Sadowski-Thorn mit der geschiedenen Eigenthümerfrau Wilhelmine Gottlieb Fehlauer geb. Haupt-Thorn.

d. ehelich sind verbunden:

1. Arb. Karl Radke-Thorn u. Anastasia Swiathy-Thorn. 2. Hausdiener Peter Skalski-Thorn u. Anastasia Jarzembowski-Thorn. 3. Arb. Gustav Schilling-Thorn u. Arbeiterwittwe Louise Schilling geb. Werner-Thorn.

Mühlenetablissement in Bromberg.
Preis-Courant.
(Ohne Verbindlichkeit).

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 9./11. Mark	bisher Mark
Weizengries Nr. 1	20,40	20,20
Weizengries Nr. 2	19,40	19,20
Kaiserauszugmehl	20,80	20,60
Weizenmehl 000	19,80	19,60
Weizenmehl 00 weiß Band	17,—	16,80
Weizenmehl 00 gelb Band	16,60	16,40
Brodmehl	15,—	——
Weizenmehl 0	13,—	12,80
Weizen-Futtermehl	7,—	7,—
Weizen-Kleie	6,20	6,20
Roggenmehl 0	18,—	17,80
Roggenmehl 0/1	17,20	17,—
Roggenmehl I	16,60	16,40
Roggenmehl II	12,—	11,80
Commis-Mehl	15,—	15,—
Roggen-Schrot	13,20	13,20
Roggen-Kleie	7,40	7,40
Gersten-Graupe Nr. 1	20,50	20,—
Gersten-Graupe Nr. 2	19,—	18,50
Gersten-Graupe Nr. 3	18,—	17,50
Gersten-Graupe Nr. 4	17,—	16,50
Gersten-Graupe Nr. 5	16,50	16,—
Gersten-Graupe Nr. 6	16,—	15,50
Gersten-Graupe grobe	14,—	13,50
Gersten-Grütze Nr. 1	16,50	16,—
Gersten-Grütze Nr. 2	15,50	15,—
Gersten-Grütze Nr. 3	15,—	14,50
Gersten-Kochmehl	12,40	12,40
Gersten-Futtermehl	7,—	7,—
Buchweizengrütze I	17,80	17,20
Buchweizengrütze II	17,40	16,80

Thorner Marktpreise

Benennung		niedr. Preis ℳ	niedr. Preis ₰	höchster Preis ℳ	höchster Preis ₰
Weizen	100 Kilo	20	50	22	50
Roggen	"	21	00	23	00
Gerste	"	16	50	17	50
Hafer	"	16	50	17	00
Stroh (Richt-)	"	4	50	5	00
Heu	"	3	00	3	60
Erbsen	"	15	00	20	50
Kartoffeln	50 Kilo	3	25	4	00
Weizenmehl	"	13	00	20	80
Roggenmehl	"	12	00	18	00
Brot	1½ Ko.	—	—	—	50
Rindfleisch v. d. Keule	1 Kilo	1	00	1	10
" Bauchfleisch	"	—	—	1	00
Kalbfleisch	"	1	00	1	20
Schweinefleisch	"	1	00	1	10
Geräucherter Speck	"	1	40	1	60
Schmalz	"	1	40	1	60
Hammelfleisch	"	—	80	1	20
Eßbutter	"	1	80	2	20
Eier	Schock	2	40	2	80
Krebse	"	—	—	—	—
Aale	1 Kilo	—	—	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Hechte	"	—	90	1	00
Barsche	"	—	90	1	00
Schleie	"	1	00	1	20
Weißfische	"	—	30	—	60
Milch	1 Liter	—	10	—	12
Petroleum	"	—	20	—	22
Spiritus	"	—	—	1	20
Spiritus (denaturirt)	"	—	—	—	50

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.